



JUTTA MEHLER

Honigmilch

NIEDERBAYERN KRIMI

emons: eBook

Die Kleckse auf der Bluse – eigentlich mehr braun als rot – konnten durchaus Blutspuren sein. Und ja, sie setzten sich in dem weißen Gesicht fort – kleiner, verwaschener, weniger deutlich auf der milchigen Haut.

Fanni fielen Bruchstücke aus dem Märchen von Schneewittchen ein: »... weiß wie Milch, rot wie Blut ...«

Ja, Annabel war schön wie Schneewittchen. Sie hätte in eine Werbebroschüre gepasst. Als Reklame für Sonnenschutzmittel, für Hautlotion, für Tönungsshampoo. Ihr schwarzes Haar glänzte seidig. Dort, wo ein Sonnenstrahl darauf fiel, schimmerte es dunkelrot.

Fanni wandte sich ab.

Als sie von dem Baumstumpf

herunterstieg, sah sie, dass sich um Rudi und Sepp ein Grüppchen Menschen angesammelt hatte, und erst jetzt drangen die Stimmen in ihr Bewusstsein.

»Freilich ist das die Annabel«, rief Sepp soeben, »die Annabel Scheichenzuber ist das.«

Sein Bayrisch machte ein »Anerbeel« daraus.

Fanni seufzte. Sie hatte nie begriffen, was manch eingefleischten Bayern dazu veranlasste, seinen Kindern derart unbayerische Vornamen zu geben. Zum einen, fand Fanni, passte nun mal eine Anna oder Lisa, ein Toni oder Franz besser zu Scheichenzuber, Steigelmeier oder Brezendorfer als eine Jaqueline, Nicole oder ein Pierre. Zum anderen wurden

diese unkonventionellen Vornamen besonders in Niederbayern ausnahmslos verhunzt. Leni hatte in ihrer Klasse eine Tschaklinn gehabt, Vera eine Nikohl.

»Weiß das der Max schon, dass seine Aushilfsbedienung tot in der Telefonschneise liegt?«, hörte Fanni eine Stimme fragen.

»Wird es früh genug erfahren«, antwortete eine andere.

»Wo kommt das Mädels denn her?«, meldete sich eine dritte. »Die Familie muss doch ...«

»Die Annabel wohnt in Zwiesel«, verkündete Rudi, »am Finkenschlag. Ihr Vater ist Fahrkartenverkäufer bei der Bahn.«

»Die Annabel geht auf die

Glasfachschnle«», fügte Sepp hinzu und verbesserte sich dann leise: »Ist auf die Glasfachschnle gegangen.«

»Hat nicht vorhin einer gesagt, das Mädcl bedient in der Schutzhütte?«, warf eine der Stimmen ein.

»Bloß am Wochenende«, beeilte sich Rudi Auskunft zu erteilen. »Da hilft sie unserer Heide.«

»Die kommt eh gerade«, rief Sepp und deutete zum Aufstiegspfad.

Alle Köpfe – Fannis inbegriffen – drehten sich in die gewiesene Richtung.

Heide hielt ihren knöchellangen Dirndlrock mit einer Hand gerafft, um nicht auf den Saum zu treten. Ihre Bluse leuchtete sunilweiß. Aus den mit einer Spange
zusammengehaltenen

platinblonden Haaren fielen ein paar Korkenzieherlocken in das großzügige Dekolleté, das wie eine Geburtstagstorte von weißen Spitzen umrahmt war.

Die böse Stiefmutter-Königin?

Nein, dachte Fanni. So aufgeputzt sie auch hier erscheint, Heide strahlt Wärme aus, Freundlichkeit, Wohlwollen. Ihr Outfit ist wohl eher ein Zugeständnis an die Gäste der Falkensteinhütte. Welcher Wanderer bestellt nicht gern ein zweites Bier, wenn er Heide damit an seinen Tisch locken kann?

Als Heide an die Planke trat, bemerkte Fanni, wie schwer sie atmete.

»Einer von den Grünzeug-Gendarmen hat beim Max angerufen«, hechelte Heide. »Er hat behauptet, dass die Anna...« Sie